

Gottesdienst an Ostermontag, 17.04. 2006

Text: 1 Kor 15

Thema: *Tod, wo ist dein Stachel?*"

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

„Wirtshausfreuden, vor allem das Kartenspielen, waren eines Dorfpfarrers große Leidenschaften. Wieder einmal hatte er im Kartenspiel verloren. Bei seinen Fähigkeiten sicher äußerst unglücklich und unverdient

Die Getränkekosten seiner Mitspieler weigerte er sich zu übernehmen. Also schlossen diese mit ihm eine Wette ab.

Wenn er bei der Osterpredigt nächste Woche dreimal das Wort „Trumpf“ aussprechen würde, dann sei die Schuld beglichen.

Die Woche verstreicht, die im Geheimen abgesprochene Wette spricht sich herum, die Kirche am Ostersonntag ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Gebannte Erwartung.

Mit dreifachem Paukenschlag beginnt die Predigt:

„Trumpf - Trumpf - Trumpf!“ schallt es nachts dumpf aus Wirtshaushöhlen. Doch an Ostern heißt es nicht Trumpf. Hell ertönt die Stimme des Auferstandenen: „Triumph!“

Genau von diesem Triumph, liebe Gemeinde, spricht der Apostel Paulus in seinem großen Kapitel über das Thema Auferstehung. Nämlich das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes.

Er spricht vom Triumph Gottes über den Tod, der stichhaltiger und bewegender ist als alle Trümpfe, die wir sonst im Leben in der Hand halten.

Dieser Triumph besteht nach Paulus darin, dass Gott neues Leben schenkt und dem Tod damit seinen Schrecken nimmt.

„Tod, wo ist dein Stachel - Tod, wo ist dein Sieg?“

Dieser triumphierende Satz fasst zusammen, was für Paulus die Folge der Auferstehung ist. Es gibt keinen Grund mehr zur letzten Angst vor dem Tod, denn Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung die Tür zum Paradies geöffnet.

Das Wort Trumpf ist übrigens wortgeschichtlich tatsächlich eine Vorform des Wortes Triumph.

Trumpf war nämlich der Beiname des Dionysos - der griechische Gott der Ekstase und der Fruchtbarkeit.

Der Dionysoskult hatte versucht die Angst vor dem Tode in ausschweifenden Festen zu besiegen. Nicht umsonst wurden etruskische Gräber mit aufwendigen Malereien der Dionysien gestaltet, in der Hoffnung, dass die Toten im jenseits ebensolche Festgelage erleben können.

Darauf bezieht sich Paulus vielleicht, wenn er den Korinthern, von denen einige nicht an die Auferstehung glauben, schreibt: *Wenn Tote nicht auferweckt werden, so lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir.*"

Für den Apostel Paulus war es wichtig, zu der Frage Stellung zu beziehen, was nach dem Tod sein wird, weil es in der Stadt Korinth die abstrusesten Vorstellungen darüber gab. In dieser Stadt herrschte eine verwirrende Vielfalt von Kulturen und Religionen: Griechisch-römische, ägyptische und afrikanische, germanische und gallische.

Auch eine Synagoge gab es und seit etwa fünf Jahren eine christliche Gemeinde. Paulus selbst hatte

sie gegründet, und nun hatten ihre Ältesten sich mit einer Reihe Fragen an Paulus gewandt.

Sie suchten Rat, sie brauchten Orientierung in diesem bunten Gemisch aus vielen Kulturen und noch mehr Kulturen. Viele Leute aber pickten sich aus den verschiedenen Kulturen und Kulturen das heraus, was ihnen zusagte. Am Ende wussten sie nicht mehr, woher sie kamen, wo sie waren und wohin sie gingen.

Auch in der christlichen Gemeinde gab es derart Orientierungslose. Zwar suchten sie nach Orientierung, aber fanden sie nicht. Weil sie sich nicht entscheiden, nicht festlegen konnten oder wollten.

Wie aber ist das heute? Wer stellt sich noch diese Frage, die die Menschen damals noch so brennend interessiert haben?

Menschen erobern doch inzwischen immer mehr den Weltraum, entschlüsseln jeden noch so geheimen Schöpfungscode; basteln an den Grundbausteinen des Lebens herum; spielen Gott in einer gottvergessenen Welt.

Wen also interessiert heute die Frage, wie es nach diesem Leben weitergeht? Ich glaube aber spätestens, wenn es aufs eigene Ende zugeht, dann wird diese Frage auch den härtesten Atheisten auf einmal wieder aktuell.

Für unsere Zeit ist aber auch die Frage, wie das eigentlich mit der Vergänglichkeit unseres Körpers ist, durch den Körperkult wieder ganz brennend geworden. Selten in der Geschichte hat der Körper je eine so große Rolle gespielt wie heute .

Das Zeitalter der Fitnessstudios und Solarien duldet keinerlei Vergänglichkeit. "For ever young" heißt ein erfolgreiches Buch der Anti-Ageing Bewegung.

Und am Beispiel der Debatte um Organspende wird einmal mehr deutlich, dass viele unserer Zeitgenossen, auch Christen, nur schwer mit der Vorstellung leben können, einen unvollständigen Körper zu begraben.

Was für ein Verständnis von leiblicher Auferstehung verbirgt sich dahinter?

Der Apostel Paulus sagt dazu: *"Es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib."*

Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft.

Viele der Korinther hatten die Vorstellung vor Augen, die aus dem ägyptischen Isiskult kam, nämlich dass die Göttin den leiblichen Tod überwinden kann und den mumifizierten Leichnam neu beleben. Diese Vorstellung war sehr beliebt, weil sie etwas Tröstliches für die Lebenden hatte.

Aber für Paulus war sie schlicht falsch. Gott wird etwas völlig Neues schaffen.

"Es wird gesät in Verweslichkeit, es wird auferweckt in Unverweslichkeit."

Auf deutsch: etwas völlig Neues wird sein.

Ich habe mich oft gefragt, warum etliche auch der engsten Freunde von Jesus ihn nach der Auferstehung zunächst gar nicht wiedererkannten:

Die weinende Maria von Magdala vor dem Grab zum Beispiel, die Jesus für den Gärtner hält.

Oder einige der Jünger. In Mt 28 heißt es: *Und als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder; einige jedoch zweifelten."*

Könnte das vielleicht ein Hinweis sein, dass mit der Auferstehung auch eine Verwandlung des Leibes geschieht? Auch wenn die Wundmale ja noch zu sehen waren?

Interessant ist aber, dass Paulus in seiner Lehre von der Auferstehung durchaus den Leib mit einbezieht. Den Tempel des Heiligen Geistes - wie er an anderer Stelle unseren Körper nennt.

Allerdings wird dadurch schon deutlich, dass für Paulus Leib eben mehr ist, als nur unsere äußere

Hülle.

Für ihn besteht der Mensch vielmehr aus Geschöpflichkeit, Persönlichkeit und Beziehungsfähigkeit.

Wir sind also nicht einfach nur die Summe unserer sichtbaren Gestalt und unseres Wesens, aber auch nicht nur die Summe unserer Handlungen. Sondern unser Menschsein definiert sich gerade auch durch unsere Beziehungen zu Gott und den Menschen.

Ostern bedeutet deswegen nicht zuletzt auch, dass diese Beziehungen neu werden und dass dies auch in unserem Leben spürbar wird.

Ich denke an eine kleine Geschichte, die ich kürzlich gehört habe, wo ein Hausarzt beim Verlassen des Sterbezimmers zur Familie der Sterbenden sagt:

„Ich habe jetzt in den letzten Wochen erlebt, wie Sie miteinander umgegangen sind. Auch wie Sie Ihrer Mutter geholfen haben, sich auf das Sterben vorzubereiten. Das hat mich sehr beeindruckt. Diese besondere Kraft wünschte ich mir auch, aber ich bin leider kein Christ.“

Hier war es offensichtlich spürbar: Leben aus der Kraft der Auferstehung und in der Hoffnung auf Auferstehung. Leben in der Zuversicht:

Gott wird abwischen alle Tränen.

Diese Antwort gibt schon der Prophet Jesaja und sie wird im letzten Buch der Bibel wieder aufgegriffen.

Eine sehr verhaltende Antwort auf die Frage, was nach dem Tod sein wird - aber eine sehr angemessene. Gott wird abwischen alle Tränen. Alles wird wieder gut.

Für Paulus hing an der Frage, "was ist danach?" alles. Die Frage der Auferstehung war für ihn die wichtigste des christlichen Glaubens überhaupt. Und so versucht er den Korinthern in immer neuen Anläufen davon zu überzeugen, dass die Auferstehung Jesu kein Phanatsiegebilde ist.

Er hatte es damals noch etwas einfacher, weil er den Leuten, die zweifelten, einfach sagen konnte: "Geht doch hin zu den Leuten, die Jesus gesehen haben. Die meisten von den über 500 Menschen, die Jesus gesehen haben, sind noch am Leben, ihr könnt sie besuchen, ihr könnt sie befragen. Sie werden euch alle so ziemlich das Gleiche erzählen.

Fragt den Bruder von Jakobus, den großen Zweifler.

Fragt die Jünger - das sind doch keine Lügner! Oder Leute, die für Hallzinationen besonders empfänglich wären: Fischer, Finanzbeamte. Bodenständige nüchterne Leute!

Liebe Gemeinde, wir können das heute nicht mehr. Die Zeugen befragen.

Aber manchmal ist es vielleicht auch besser, wenn uns Geheimnisse, die sich unserem Verstand entziehen, einfach in Form von Gleichnissen und Geschichten näher bringen lassen. So hat es Jesus selbst gemacht.

Paulus übrigens auch - nämlich mit dem Beispiel des Weizenkorns, das in die Erde fällt und dann etwas Neues zum Leben emporbricht.

Ich selber will es mit einer kleinen Geschichte aus heutiger Zeit tun.

Eine Geschichte, die auf nette Weise die grundsätzliche Fragestellung nach einem Leben nach dem Tod aufgreift.

Es geschah, dass in einem Schoß Zwillingbrüder empfangen wurden. Die Wochen vergingen, und die Knaben wuchsen heran. In dem Maß, in dem ihr Bewusstsein wuchs, stieg die Freude:

„Sag, ist es nicht großartig, dass wir empfangen wurden? Ist es nicht wunderbar, dass wir leben?!“

Die Zwillinge begannen, ihre Welt zu entdecken.

Als sie aber die Schnur fanden, die sie mit ihrer Mutter verband und die ihnen die Nahrung gab, da sangen sie vor Freude: „Wie groß ist die Liebe unserer Mutter, dass sie ihr eigenes Leben mit uns

teilt!"

Als aber die Wochen vergingen und schließlich zu Monaten wurden, merkten sie plötzlich, wie sehr sie sich verändert hatten.

„Was soll das heißen?" fragte der eine.

„Das heißt", antwortete der andere, „dass unser Aufenthalt in dieser Welt bald seinem Ende zugeht." „Aber ich will gar nicht gehen", erwiderte der eine, „ich möchte für immer hier bleiben."

„Wir haben keine andere Wahl", entgegnete der andere, „aber vielleicht gibt es ein Leben nach der Geburt!" „Wie könnte dies sein?" fragte zweifelnd der erste, „wir werden unsere Lebensschnur verlieren, und wie sollten wir ohne sie leben können?"

Und außerdem haben andere vor uns diesen Schoß hier verlassen, und niemand von ihnen ist zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt.

Nein, die Geburt ist das Ende!"

So fiel der eine von ihnen in tiefen Kummer und sagte: „Wenn die Empfängnis mit der Geburt endet, welchen Sinn hat dann das Leben im Schoß? Es ist sinnlos. Womöglich gibt es gar keine Mutter hinter allem."

„Aber sie muss doch existieren", protestierte der andere, „wie sollten wir sonst hier hergekommen sein? Und wie könnten wir am Leben bleiben?"

„Hast du je unsere Mutter gesehen?" fragte der eine. „Womöglich lebt sie nur in unserer Vorstellung. Wir haben sie uns erdacht, weil wir dadurch unser Leben besser verstehen können."

Und so waren die letzten Tage im Schoß der Mutter gefüllt mit vielen Fragen und großer Angst. Schließlich kam der Moment der Geburt. Als die Zwillinge ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie ihre Augen. Sie schrieten. Was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Träume.

(Leben „danach"? - Die Geschichte von den zwei Knaben, von Klaus Berger)

„Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!"

Amen